Friedl Schild und ihre Familie

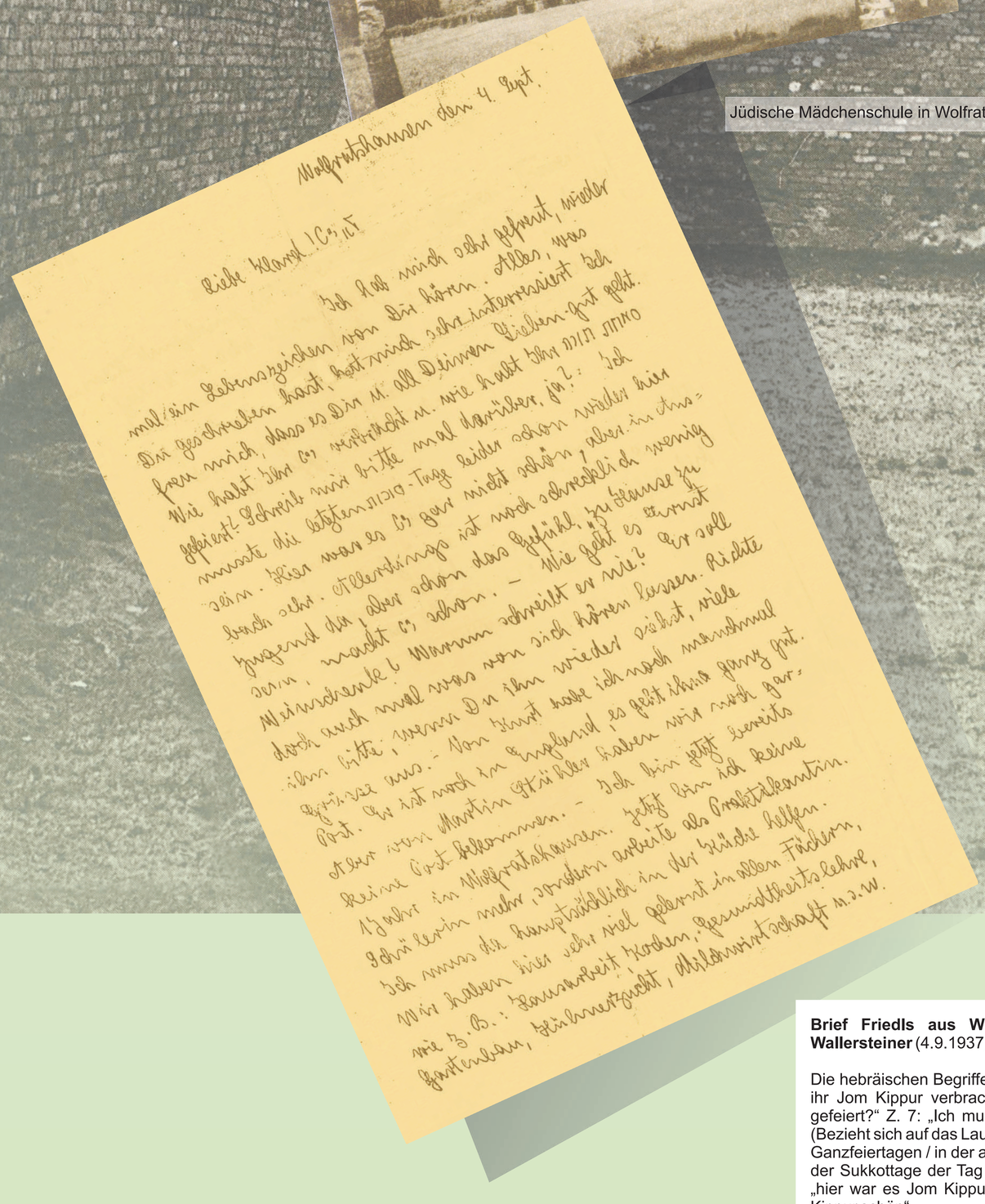
Jahre der Vertreibung und die Folgen (I)

Jüdische Mädchenschule Wolfratshausen

Ursprünglich war die Schule für jüdische Mädchen gedacht um sie auf ein Leben als Hausfrau oder zur späteren Siedlertätigkeit in Palästina vorzubereiten. In der NS-Zeit wurde die Schule allerdings zu einem Zufluchtsort für jüdische Mädchen, da es diesen verboten war, öffentliche Schulen zu besuchen. Die Schule existierte von 1926 bis 1938, bis es in der Reichspogromnacht den örtlichen Verantwortlichen gelang, die Schule gewaltsam zu schließen. Friedl kam 1936 nach Wolfratshausen, wo sie sich sehr wohl fühlte, wie aus dem nebenstehenden Brief zu ersehen ist.

Jüdische Mädchenschule in Wolfratshausen

Friedl (links) in Schwesterntracht (1936)



Wolfratshausen den 4. Sept.

Liebe Klara! C.s.i.T

Ich hab mich sehr gefreut, wieder mal ein Lebenszeichen von Dir hören. Alles, was Du geschrieben hast, hat mich sehr interessiert. Ich freu mich, dass es Dir u. all Deinen Lieben gut geht. Wie habt Ihr C.s. verbracht u. wie habt Ihr 11/12 simo gefeiert? Schreib mir bitte mal darüber, ja?: Ich musste die letzten 11/12 Tage leider schon wieder hier sein. Hier war es C.s. gar nicht schön, aber im Ganzen doch sehr. Allerdings ist noch schrecklich wenig Jugend da, aber schon das Gefühl, zu Hause zu sein, macht C.s. schon. – Wie geht es Ernst? Meinerseits Warum schreibt er nie? Er soll doch auch mal was von sich hören lassen. Richte ihm bitte, wenn Du ihm wieder siehst, viele Grüsse aus. – Von Hut habe ich noch manchmal Post. Er ist noch in England, es geht ihm ganz gut. Aber von Martin Stühler haben wir noch gar keine Post bekommen. – Ich bin jetzt bereits 1½ Jahr in Wolfratshausen. Jetzt bin ich keine Schülerin mehr, sondern arbeite als Praktikantin. Ich muss die hauptsächlich in der Küche helfen. Wir haben hier sehr viel gelernt in allen Fächern, wie z.B.: Hausarbeit, Kochen, Gesundheitslehre, Gartenbau, Kinderpflege, Milchwirtschaft u.s.w.

Friedls Schicksal nach der Zeit in Wolfratshausen

Frankfurt Gagernstraße- jüdisches Krankenhaus: Ausbildung zur Krankenschwester

Von ihrer Mutter wurde Friedl 1939 zur Ausbildung in ein jüdisches Krankenhaus in der Gagernstraße in Frankfurt am Main geschickt. Dort durfte sie Injektionen geben und im Operationssaal mithelfen, was sie sehr stolz machte. Friedl war bei allen sehr beliebt und lebte auch gern in Frankfurt am Main. Als dieses Krankenhaus aufgrund von Personalmangel durch Deportationen geschlossen wurde, kamen die verbliebenen Angestellten nach Berlin und mussten dort seit Anfang März 1941 Zwangsarbeit bei Siemens verrichten.

Brief Friedls aus Wolfratshausen an Freundin Klara Wallersteiner (4.9.1937)

Die hebräischen Begriffe sind wie folgt zu lesen: Z. 5 „wie habt ihr Jom Kippur verbracht“ und „wie habt ihr Simchat Thora gefeiert?“ Z. 7: „Ich musste die letzten Tage Sukkot leider...“ (Bezieht sich auf das Laubhüttenfest / eine Woche mit Halb- und Ganzfeiertagen / in der aschkenasischen Diaspora ist am Ende der Sukkottage der Tag Simchat Thora nachgeschaltet). Z. 8: „hier war es Jom Kippur gar nicht schön“ Z. 11: „macht Jom Kippur schön“

Zwangsarbeit bei Siemens

1941 musste Friedl nach Berlin zur Zwangsarbeit bei Siemens, bald wurde sie im Lazarett eingesetzt. Da ihre Schwester Gerdl ja ebenfalls in Berlin war, bestand die Möglichkeit, sich zu besuchen, verbunden allerdings mit einem langen Fußmarsch, da jüdische Bürger keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen durften. Die beiden Schwestern genossen es, sich wieder sehen zu können und sahen sich so oft es ging.
Die Arbeit der Zwangsarbeiterinnen war extrem hart, die Arbeiterinnen wurden bewacht und mussten unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Friedl erzählte laut Angaben ihrer Schwester Gerda nicht viel von der zu leistenden Arbeit wohl auch, weil dies ihr streng verboten war. Im November 1941 lesen wir in Briefen Friedls an ihrer Mutter immer wieder davon, dass sie Urlaub beantragt habe, um ihre Mutter in München zu besuchen, aber es gab immer neue Gründe, weshalb man sie nicht weg ließ sie konnte nicht wissen, dass Zwangsarbeiter keinen Urlaub bekamen. Überraschenderweise gelang es Friedl dann aber doch nach München zu ihrer Mutter zu gelangen und mit ihr den Deportationszug nach Kaunas zu besteigen. Wäre Friedl in Berlin geblieben, hätte ihr dasselbe Schicksal gedroht, denn die jüdischen Zwangsarbeiterinnen bei Siemens in der Gormannstraße wurden ebenfalls ins Baltikum deportiert (nach Riga, Ende November 1941).